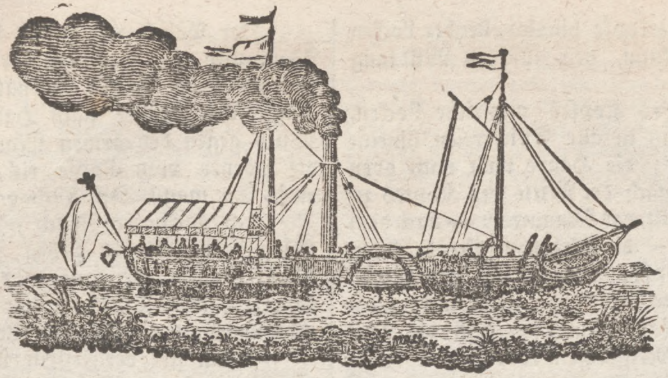
№ 8.

Sonnabend, am 18. Januar 1840.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Weibliche Köpfe.

Wähle ich mir eine Gattin, so sehe ich nur auf ihr Herz! — sagt mancher rechtschaffene Mann, dem es um das wahre Glück der Ehe zu thun ist. Aber ich möchte ihm doch rathen, auch auf den Kopf zu sehen, da kann er freier hinblicken, während das Herz sich durch allerlei Mittel gegen neugierige Blicke zu verwahren weiß. Prüft man aber den Kopf recht genau, so kann man einem Mädchen leicht auf den Kopf zusagen, wie es um ihr Herz steht.

So soll man wohl das ganze Mädchen-Geschlecht einem schweren Examen unterwerfen, um die Fähigkeiten ihres Kopfes zu erproben?

Keineswegs! Ich sage nur: Sehet auf den Kopf! Seine äußere Beschaffenheit wird das innere Wesen seiner Trägerin verrathen.

Das weibliche Geschlecht trägt für keinen Körpertheil mehr Sorge, als für den Kopf, und darum ist es so schwer, ihn einer Frau zurecht zu setzen, weil sie von Kindheit auf gewöhnt ist, es sich selbst zu thun.

Das Sprichwort: Schneider machen Leute, trifft nur die Männerwelt; bei der Frauenwelt ist dies das Geschäft der Friseure, und darin hat das weibliche Geschlecht den Vorzug vor uns, daß die meisten Damen Schöpferinnen ihres eigenen Werthes sind, indem sie sich selbst frisiren.

Der Kopfputz ist das Luftschloß ihrer Launen, das sie oft theuer bezahlen, wenn sie viel Haare lassen müssen. Der Kopfputz war einst die Morgen-Andacht der feinen Damen-Welt, denn von Morgen an dachte Manche ihr ganzes Leben hindurch an nichts, als wie sie den Kopfputz am vortheilhaftesten herausstaffire. Der Kopfputz ist das Aushängeschild des weiblichen Geschmackes, der Verräther der Neigungen, der Schwächen weiblicher Herzen.

Die nicht Zeit hat, ihre Haare in Ordnung zu bringen, hat sicher auch nicht Zeit, ihre Wirthschafts-Angelegenheiten zu ordnen; späte Federn in den Haaren verrathen, daß man nicht früh genug aus den Federn komme.

Festanliegende, glatte Haare deuten auf häusliche Anspruchslosigkeit; künstlich verwickelte, sorgfältig um das Haupt gewundene Flechten auf weniger Wirthlichkeit, als auf Sinn für weibliche Handarbeiten, wie künstliche Stickereien u. Aehnl.

Kurze, feste Locken sind den prosaischen Frauen eigen, die von frühester Jugend an etwas Großmütterliches an sich haben, und sind sie nur vorgebunden, so kann man auf phlegmatische Behaglichkeit schließen.

Lose herunterhängende, die Stirn beschattende Locken schmücken das Haupt einer Schwärmerin, eines poetischen Gemüthes, einer Verliebten.

Zarte, weiche, auch schmachtende Seelen lieben einzelne Löckchen hinter den Ohren.

Zwei kleine Locken an den Seiten, oder eine festanliegende in der Mitte der Stirn, sind Kennzeichen eines kalten, spröden, auch eines pretiösen Gemüthes.

Ein Strauß am Hinterkopfe hinabwallender Locken läßt bald die heitere Schelmin, den lustigen Wildfang erkennen.

Auf beiden Seiten des Kopfes ungleiche Locken, und außerdem den Haarputz in alle Spielereien hineintändelnd, trägt die Kokette; die Haare weit nach oben hinaufgekämmt, den Zopf nach der Mitte des Kopfes zu ungeflochten zusammengerollt, das Mannweib — nach dem modernen Kunstausdrucke — die sich emancipirende Frau.

Man könnte diese Kopfputz-Regeln als stete Norm zur Beurtheilung der Frauen annehmen, übte nicht auch hierin die Mode ihre Macht aus, so daß die Neigung zu ihr alle andern Neigungen überwindet. Dadurch wird die Erkenntniß schwerer, und man muß scharf diagnosticiren, zu welcher besonderen Vorliebe sich der Kopfputz, den das Mode-Journal gebietet, in leichten Abweichungen hinneige.

Wie jede Herrschaft, die es zu hoch treiben wollte, so ist auch der Kopfputz der Frauen von seiner Höhe gestürzt worden. Wenn man jetzt manchen Mann klagen hört: wie schwer ruht's auf meinem Haupte, seitdem ich geheirathet, so konnten vor hundert Jahren dies die Frauen sagen, da sie damals einen Kopfputz trugen, der bis zu einer Elle hoch hinanstieg.

Was sind die jetzigen gothischen Hauben und babylonischen Hüte gegen jene Kopfputz-Thürme. Jetzt sind unsere Frauen schlauer geworden und bedürfen solcher Vorbaue nicht mehr, um sich von den Männern nicht über den Kopf kommen zu lassen. Solch ein Kopfputz sah wie ein gothischer Thurm auf einer Centifolie aus, wenn er über einem schönen Gesichte, und wie eine Vogelscheuche über einem Dornenstocke, wenn er über einem häßlichen emporstieg.

Man muß fast befürchten, daß dieser gothische Bau auf Frauenköpfen bald wieder in die Mode komme, da es mit den Reifröcken bereits der Fall ist. Die Männer würden Ach und Weh schreien, denn auf diese Weise will gewiß keiner sagen: Ich kann auf meine Frau bauen!

Im vierzehnten Jahrhunderte trugen die Damen zwei kegelförmige Gerüste auf dem Kopfe, oft über eine Elle lang, an deren Gipfeln Flaggen aus Flor befestigt waren, die bis auf die Wangen hinabflatterten.

Ein frommer Mönch, Namens Connecte, predigte gegen diese Unsitte. Er stand in so hoher Verehrung, daß er zuweilen an 20,000 Zuhörer hatte, von denen die Männer an der einen, die Frauen an der andern Seite der im Freien errichteten Kanzel standen. Die Seite der Frauen erschien dann wie ein Hafen, aus welchem der dichte Mastenwald mit den bunten Flaggen hervorragte. Der Mönch hatte eine große Kraft der Beredsamkeit, er setzte den Frauen mehr noch als die Köpfe, sogar den Kopfputz zurecht, wie die Schnecken zogen sie, aus Furcht vor ihm, die Fühlhörner ein, so lange er am Orte war; — dann streckten sie dieselben wieder hervor.

Der Pöbel zog gegen diese Kopfhörner zu Felde. Wenn sich eine Frau auf der Straße damit sehen ließ, schleuderte er Steine darnach, so daß gar Manche in Angst und Aerger nach Hause rannte und hier ihre Wuth gegen den armen Mann ausließ, indem sie sich die Hörner vom Kopfe riß, sie diesem aufsetzte und rief: So magst Du Dich vom Pöbel verspotten lassen!

Ich würde es jedoch nicht wagen, gegen die Kopfthürme zu Felde zu ziehen, wenn sie jetzt schon in der Mode wären, denn gegen die Macht dieser Göttin zu kämpfen, wäre Thorheit, und just die Thorheit ist ihre innigst Verbündete. Nur der Wechsel streckt die Mode nieder.

Wenn sich der Friseur mit Recht Haar-Künstler nennen darf, so ist seine Kunst eine der Natur feindliche. Denn das Haupt des Menschen ist das Meisterstück der Natur, ihm hat sie den höchsten Platz am Menschen angewiesen und ihm von allen ihren Reizen verliehen. In dem Haare zeigt sie die Ueppigkeit ihres Pflanzenwuchses, und auf die Stirn goß sie die reinste Weiße ihrer Schneeflocken, in das Auge das hehre Blau des Himmels, oder die mystische Gluth der geheimnißvollen Nacht, auf die Wangen streute sie die Rosen ihrer Morgenröthe, oder die Morgenröthe der zum Tag des Lebens erwachenden Rose; um den Mund, in welchen sie ihre Perlen als Zähne einsetzte, läßt sie auf schwellenden Lippen ihre Liebesgötter spielen; sie gab dem Gesichte das Lächeln und die Thräne, die Genien der Freude und der Sehnsucht, sie gab ihm die Schaamröthe und den Ausdruck des Muthes; an das Haupt knüpfte sie die Sinnes-Werkzeuge, die den Menschen mit der ganzen Welt verbinden, — und dazu will die Kunst noch Etwas thun! Sie kann nur in der Ferne schülerhaft nachahmen wollen, darf sich aber nicht nahe wagen, um zu modeln und — zu verunstalten.

Der Mensch soll ein lebendiger Tempel der Gottheit sein, dessen Allerheiligstes das Herz, dessen Kuppel das Haupt ist. In jenem brenne nur eine heilige Flamme, nichts Unreines komme hinein, und die Kuppel strebe erhaben zum Himmelsdome, kein kindisches Schnitzwerk, kein läppischer Tand von Spitzen und Fähnchen entstelle sie! — Julius Sincerus.

Briefliche Mittheilung.

Athen, den 25. December 1839.*)

Euern Brief vom 18. November habe ich gestern als am Christ heiligen Abend und dadurch eine große Beruhigung und eine unendliche Freude empfangen; ja wahrlich, ein herrliches Weihnachtsfest habt Ihr mir gemacht, nicht der langsame Postgang, sondern meine Abwesenheit von Athen hat es bewirkt, daß ich den Brief so spät erhielt. Seit drei Wochen war ich nicht in Athen, sondern hatte die schönen warmen Tage,**) welche mir erlaubten, im ungeheizten Zimmer zu malen und im Freien zu

*) Aus dem Briefe eines reisenden Malers.
**) Bei uns war 15 Grad Reaumur Kälte.

zeichnen, benutzt, um einen Ausflug über Eleusis und Theben nach Chalkis, der Hauptstadt von Negropont, der alten Insel Euboea, zu machen. Während wir fast erstarrt auf den Pferden diese dreitägige Reise machten, waren wir dennoch hocherfreut, daß uns dieses vorübergehende böse Wetter nur auf der Reise betraf, denn an beiden Orten fanden wir weder die Eleusinischen Spiele, noch die Thebaner Helden, ja nicht einmal traurige Ueberreste von ihnen, und auch die wenigen Ruinen von diesen einst so bedeutenden Städten waren nicht des Zeichnens werth. Dagegen fanden wir in Chalkis den schönsten Sonnenschein, das lieblichste Wetter und die herrlichsten Motive für Genre-Bilder, womit wir unsere Zeichen-Mappen füllten. Chalkis ist von den Griechen nicht erobert, sondern durch den Frieden abgetreten, die Türken sind also noch im Besitz ihrer ehemaligen Grundstücke, mehre Beys residiren noch dort, aber sie verkaufen nach und nach ihre Besitzungen, und ziehen sich nach der Türkei zurück. Die Festungswerke der Moslems und der Venetianer, Moscheen und Minarets, Brunnen, türkische Begräbnißplätze, Palmen, Oelbäume und Cypressen geben der Stadt ein echt orientalisches Ansehen, und die Gastfreiheit einiger Deutschen, namentlich eines Preußen, des Baron de Grange, welcher sich dort eine wunderliebliche Besitzung angekauft hat, machten uns den Aufenthalt daselbst sehr angenehm. Früher hatte ich schon mit unserm Preußischen Gesandten am Griechischen Hofe, dem Baron Borassier de St. Simon, der sich häufig seines dicht bei Danzig, ich glaube das Dorf heißt Lissau, wohnenden Vetters mit herzlicher Liebe erinnert, eine Reise nach verschiedenen Inseln des Archipelagus gemacht. Ungünstige Winde und Witterung ließen uns nur Syra, Zea und Tine besuchen, das schöne Naxos oder Paros sahen wir nur von weitem, und ich tröstete mich damit, daß die holde Ariadne doch nicht mehr auf ersterem zu finden ist, und keine der schönen Naxiotinnen hatte es nun nöthig, sich aus Schmerz über die Abreise ihres Kr — Theseus in das Meer zu stürzen. — Mit meinem Reisegefährten, dem Architekten, bin ich noch immer zusammen in herzlicher Eintracht. Er hat seinen Aufenthalt hier länger als er wollte ausgedehnt, und verläßt erst Ende Januar das schöne Hellas. Ihr wollt wissen, wie ich hier lebe und wohne. Bei den sehr theuern Preisen heißt es: ein Stübchen, ein Tischchen, ein Stühlchen, ein Bett, braucht man mehr, um fröhlich zu sein? — ich theile mit meinem Architekten, der wohl viel schönere Palläste bauen könnte, ein sehr kleines Zimmer; aber sein Freundes-Herz mit Niemandem. Möbeln sind sehr viel im Zimmer, nämlich: ein Paar Stühle, die wir uns gekauft haben, eine Staffelei, die ich mir selbst gezimmert, einen Tisch, den der Architekt, als Meisterstück seiner Kunst, aus Bohlen über ein Paar Böcke aufgerichtet, als ob es ein cyclopisches Bauwerk sei, und unser Bette, eine vom Gesandten geliehene Matratze, welche, schmal in die Quere gelegt, unserm unpoetischen Theile ein weiches Polster darbietet, während die Beine auf dem Fußboden ruhen, und der Reise-Tornister uns als Kopfkissen, der Mantel aber, zum Glück noch nicht dreißig Jahre alt und ohne Kugellöcher, eine hinreichend warme Decke gewährt. So schlafen wir herrlich, vielleicht besser als der König von Griechenland, dem der Kopf doch bisweilen wehe thun muß, wenn er daran denkt, was er thun will und thun muß, um den, sich mit der Liebe und dem Feuereifer eines jungen, für das Gute begeisterten Monarchen, vorgesetzten Zweck zu erreichen, und die unübersteiglichen Hindernisse zu besiegen, welche sich seinem deutschen redlichen Streben von allen Seiten entgegen stellen. Gottlob, daß ich mir meine Schöpfungen mit meinem Pinsel idealisiren kann, und höchstens mit dessen Stumpfheit zu kämpfen habe, — dem armen Otto wird es nicht so gut. — Man behilft sich im Orient mit sehr wenigen Geräthen, und da ich seit vier Monaten jedes Luxus bereits entwöhnt bin, so entbehre ich ihn nicht mehr. Will man nicht als Mylord reisen und leben und ungeheures Geld bezahlen, so thut man am besten, daß man sich nach der Landessitte einrichtet. — Chalkis hat mein Interesse für den Orient erhöht, ich habe dort einige Türken in ihren Wohnungen besucht; sie sind höchst wohnlich eingerichtet, ein Raum an der Thüre trennt durch ein Gitter die Dienerschaft von dem erhöhten Zimmer welches ganz mit Matten belegt ist, und durch kleine, oft mit buntem Glase versehene Fenster nur ein dämmerndes Licht erhält. Holztäfelei deckt die Wände und den Plafond, und verbirgt eine Menge von Wandschränken, worin sie ihre gesammten Habseligkeiten aufbewahren, ohne daß man hiervon etwas in den Zimmern sieht. Ein Divan läuft rings an den Wänden des Zimmers umher, ist jedoch so niedrig, daß ich beim Niedersitzen gleich den Hosenträger zersprengte, und da ich nicht auf türkisch mit untergeschlagenen Beinen sitzen konnte, so mußte ich mich ziemlich darauf hinflegeln. Große kupferne Becken mit Kohlen, worauf oft wohlriechendes Holz gelegt wird, erwärmen das Zimmer. Die Diener nahen nur mit großer Ehrerbietung und auf bloßen Füßen, und bringen die angerauchte Pfeife, mit köstlichen Bernsteinspitzen, dann Konfekt und Kafe, und alles beides ist vortrefflich. Die Frauen sieht man nie, außer wenige bis an die Augen vermummte, welche in das Bad gehen. Ich habe auch ein türkisches Bad genommen, welches mir sehr wohl bekam; man wird in einem mit heißen Dämpfen angefüllten Zimmer in die höchste Transspiration gebracht, dann mit kaltem Wasser überschüttet, sodann von einem Türken, welcher auf dem Badenden kniet, gedrückt und geknetet und gezerrt, bis einem alle Rippen knacken, dann zu Bette gelegt, warm zugedeckt und mit einer Pfeife und Kafe versehen. Nach einer halben Stunde steht man, ziemlich ermattet, aber doch sehr wohl und mit einem höchst bedeutenden Appetite begabt, vom Lager auf. — Chalkis ist vom festen Lande nur durch den Euripus, jenes räthselhafte Gewässer getrennt, dessen merkwürdiges Hin- und Herströmen den Alten schon so viel Kopfzerbrechen verursacht hat, wovon die Ursache noch nicht völlig genügend erklärt ist; auch ich sah mit Staunen die reißende Strömung desselben, welche Morgens von Osten nach Westen, und Nachmittags in umgekehrter Richtung, aber mit gleicher Kraft geht, und die daran erbaute Wassermühle, eine sogenannte Priestermühle, bei beiden Strömungen mit gleicher Thätigkeit arbeiten. — Am Weihnachts-Abende kehrte ich zurück und fand Eure Briefe vor. Ich feierte ihn mit einigen deutschen Freunden gemeinschaftlich. Wir putzten einen Myrthenbaum aus, hingen kleine Geschenke daran, welche unter uns verloost wurden, und träumten uns nach Deutschland, ich erhielt ein Glas Eau de Cologne, aber mehr als der Inhalt freuten mich die auf der Etiquette gedruckten Ansichten des Kölner Doms und anderer merkwürdiger Gebäude. So wurden wir an den alten Vater Rhein erinnert, wo wir stets den Christabend mit lieben Freunden im Schadowschen Hause so fröhlich zubrachten. Chalkis hat mich lüstern gemacht, den Orient näher kennen zu lernen, da ich eine sehr angenehme Reisegesellschaft für Aegypten an einem hiesigen Gutsbesitzer, von Geburt ein Amerikaner, aber von deutscher Herkunft, gefunden habe, so ziehe ich es vor, statt hier bis zum Frühjahre zu bleiben, die Zeit zu einem kleinen Abstecher nach Alexandrien und Cairo zu verwenden, und mir die Pyramiden ein wenig zu besehen. Letzterer Ort ist für den Genre-Maler höchst interessant, und ich glaube meine Zeit nicht besser verwenden zu können, besonders da die Ausgaben auf der Reise dort viel geringer sind, als die Kosten des theuern Aufenthalts in Athen. Wenn Ihr diesen Brief erhaltet, bin ich schon in Cairo, und falls die Postverbindung irgend sicher ist, so bekommt Ihr von dort, durch die Vermittelung unseres Preußischen Konsuls in Alexandrien, einen Brief, ich werde alles aufbieten, um Euch eine Nachricht zukommen zu lassen; wenn aber solches mißlingt, so quält Euch deßhalb nicht, sondern seid über mein Ergehen ganz ruhig. Die Sache sieht in Danzig viel weitläuftiger aus, als sie in der Wirklichkeit ist: ich reise mit einem Französischen Dampfschiff bis Alexandrien, und von dort mit einem Boote den Nil hinauf nach Cairo. Im März oder April geht es über Smyrna und Constantinopel, von wo Ihr sicher Briefe bekommt. Stets mit Dampf in einer Tour nach Wien, und von dort, so Gott will, in Eure Arme. Kr.

Reise um die Welt.

*** Dr. Carl Töpfer, der sehr gute Bühnenstücke geschrieben, scheint, wie viele Väter, just für sein am meisten ungerathenes Geisteskind: Der reiche Mann, die meiste Vorliebe zu haben. Er läßt es in seinem eigenen Blatte: Thalia, von verschiedenen Correspondenten loben. Ein solcher aus Dresden will der Bescheidenheit des Redakteurs nicht zu viel anmuthen und schreibt daher höchst fein und schlau: „Von Ihrem reichen Mann soll ich Ihnen nichts schreiben, und doch hätte ich über die vorzügliche Darstellung so viel zu berichten."

*** Ein Correspondent aus Brüssel schreibt: „Das Brüsseler, oder allgemein das flamländische Volk, ist sehr wenig für Kunst und Wissenschaft eingenommen; die höhern Stände affectiren nur den Sinn für dieselben." — Das sind Brüsseler Spitzen, die auch andere Leute, nicht nur die Brüsseler, auf sich nehmen können.

*** Die Prager Censur erlaubt nicht, daß Bertram, der personificirte Satan in: „Robert der Teufel" zu Robert singe: ich bin Dein Vater! Er muß einen Stiefvater daraus machen. Das wäre auch der Teufel, wenn der Satan andere als stiefväterliche Gesinnungen gegen die Menschen hätte! —

*** Herr Boden, vom Königsstädter Theater, einer der schlechtesten Schauspieler, die je die Bretter betreten haben, hat die unerhörte Kühnheit, in Magdeburg in Rollen wie Ethelwood (Catharina Howard) zu gastiren. Bedauernswerthes Theater-Publikum in Magdeburg! —

*** Nach einem Berichte in der Mitternachtszeitung, die man zu jeder Tageszeit lesen kann, in der man Lust bekömmt, zu schlafen, hat Herr Wollrabe in Leipzig den Faust und Wilhelm Tell „auf eine anmuthige Weise" gegeben. Muß auch der Darsteller des Tell zeigen, daß es ihm an Muth nicht gebreche, so möchte ich doch sehen, wie Anmuth dazu paßt?! — Wahrscheinlich wird derselbe Berichterstatter bald melden: Mad. Dessoir habe die Mirandolina auf eine heroische Weise gespielt.

*** Die Mahomedaner sind verpflichtet, fünf Mal des Tages in der Moschee zu beten. Diese Gebete, zwar nur kurz, erfordern, wenn man die vorgeschriebenen Waschungen hinzurechnet, dennoch jedes Mal eine halbe Stunde. Die Muselmänner stehen sehr früh auf, und Vornehme so wie der niedern Klasse angehörige Personen müssen zwei Stunden vor Sonnenaufgang die Moschee besuchen, wozu sie dann auch von den Minarets durch den Gebetausrufer eingeladen werden. Jeder Mahomedaner ist verbunden, vor Anfang eines Geschäfts, vor dem Essen und selbst vor einem Spaziergange, den Namen Gottes auszusprechen. Bei Kirchengebeten unterscheiden sie sich von den Juden dadurch, daß sie betend den Kopf von hinten nach vorn abwechselnd bewegen, dahingegen Letztere den Kopf von einer Seite der Schultern zur andern wenden, und sich auch zuweilen auf die Zehenspitzen stellen. Die frommen Beter glauben hiedurch ihre Gedanken fester auf den Inhalt des Gebets richten zu können. Die türkischen Priester, Imans oder Vorsteher genannt, beten in den Moscheen vor, und die hinter ihnen stehenden Gemeinde-Mitglieder machen ihnen die Kniebeugungen und andere Wendungen des Körpers ganz militairisch nach. Vornehme Leute lassen sich gewöhnlich durch die Vorsteher, von dem Gebete, das $2\frac{1}{2}$ Stunden nach Sonnenuntergang gehalten wird, gegen Bezahlung an die Moschee, freisprechen.

*** Die Mahomedaner lesen oder lassen durch ihre Mönche den Koran bei verschiedenen Gelegenheiten lesen. Er wird gelesen für die Seele eines Verstorbenen, für einen Kranken, für den Gewinn einer Schlacht, und bei unglücklichen oder glücklichen Staatsbegebenheiten. Sie glauben hiedurch den Zorn Gottes besänftigen und seine Gnade sich erbitten zu können. Dieses Lesen gewisser Kapitel des Korans begleiten sie mit Thier-Opfern. Schachroch, Sohn des Tamerlan, ließ, als er mit dem Könige von Persien kriegte, zwölftausend Mal das 46ste Kapitel des Korans, welches von Eroberungen handelt, von den Hafiz oder Ueberfrommen, welche den Koran auswendig wissen, hersagen. Und die mahomedanischen Schriftsteller behaupten, der Sieg habe sich für Schachroch entschieden. Diese Hafiz begleiten stets die türkischen Armeen. Sie müssen aber bei der letzten Schlacht von Nisib sehr schlecht ihr Amt verwaltet haben.

*** Die Stadt New-York, vor mehren Jahren von einer fürchterlichen Feuersbrunst heimgesucht, scheint kleinere Feuer wenig oder gar nicht zu beachten. Unlängst las man im dortigen Intelligenzblatte Folgendes: Im 63sten Bezirk allhier brannte es in zwei kleinen Häusern. Die Versicherungs-Gesellschaft sandte ihr Löschgeräth dorthin. Allein die Spritzenleute mußten, weil die Zuschauer sie mit Pfeifen und Zischen empfingen und mit Ziegelsteinen bewarfen, das Feld räumen und die Häuser abbrennen lassen. Sie waren gut gegen Feuersgefahr versichert; weßhalb dann durch Löschen den Eigenthümern ihren kleinen Gewinn zu schmälern suchen?

*** Ein Fürst besuchte eine Stadt seines Landes, in welcher sich eine Universität befand, und ließ sich die Professoren derselben vorstellen. Unter Anderm fragte er auch einen kleinen Mann, der sich gebückt und ängstlich in den Hintergrund zurückzog: Wer sind Sie? — Der Gefragte, dessen stets stotternde Stimme durch die Verlegenheit noch zerrissener wurde, erwiederte: Ewr. Durch — laucht — ich — ich — bi — bi — bin — Pro — fess — fess — or — de — e — e — er — deu — eu — eu — eutschen — Ber — err — err — ed — samkeit. —

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 8. Am 18. Januar 1840.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.



Theater.

Den 9. Januar. Zurücksetzung. Schauspiel, in 4 Akten, von Dr. Töpfer.

Den 10. Januar. Der Barbier von Sevilla. Oper. Musik von Rossini.

Den 12. Januar. Fridolin. Schauspiel, in 5 Aufzügen, von Holbein.

Den 13. Januar. 1) Die Männerfeindinnen. Lustspiel, in 5 Aufzügen, von Benedix. 2) Der Bär und der Bassa. Vaudeville-Burleske, in 1 Akte, von Blum.

Den 14. Januar. Minna von Barnhelm. Lustspiel, n 5 Aufzügen, von Lessing.

Den 15. Januar. Zum Benefize für Herrn Mayer: Die beiden Nachtwandler. Posse von Nestroy, mit Gesang. Musik von Adolph Müller.

Das Stück ist eine Posse, bei welcher nicht große Ansprüche auf Charakter-Schilderungen, auf anziehende Situationen, auf eine besondere Verschlingung des Inhaltes gesehen werden darf, aber es unterhält, und wird daher lange ein Kassenstück bleiben. Ein armer Teufel, den ein Lord aus Dankbarkeit glücklich machen will, der aber, vom Glück verblendet, endlich übermüthig wird, und nun alles verliert, ist die Hauptperson, ein Zopf — ja man denke, ein Zopf, der sonst immer hinten hängen bleibt, und Niemandem im Wege zu stehen pflegt, ist der Stein des Anstoßes, über welchen das ganze Glücksgebäude des armen Seilers Faden zusammen purzelt, und es ist auch wohl noch nicht da gewesen, daß ein Zopf die Catastrophe eines Stükkes bildet. Uebrigens hat es schlagende Witzworte, und besonders enthalten die Liederchen eine treffende Satyre. Die Musik ist reizend, vor allem die Begleitung der Saiten-Instrumente mit Sordinen, wenn der Nachtwandler umhergeht, das große Quodlibet im ersten, und das Terzett im zweiten Akte. Es war sehr gut eingeübt, und die ganze Aufführung gelang herrlich.

Herrn Mayer's taktfeste Komik ist bekannt.

Herr L'Arronge, als sein Geselle, hatte aber seine rosenfarbene Laune und war höchst ergötzlich. Er theilte seinen Humor dem ganzen Publiko mit, welches das Stück mit heiterem Sinn entgegen nahm, und es ward in dem ganzen Hause keine ernste Miene bemerkt. Kr.

Triple-Recension

über das Concert des Herrn François Prume,

Professor am Conservatorium der Musik zu Lüttich.

Am 15. Januar gab Herr Prume hier sein zweites und letztes Concert. Ein jungdeutscher Weltschmerz ergriff mich am 12. Januar, als ich in Marienwerder unter den Annoncen des Dampfbootes las, Prume gebe in Danzig ein Concert. Noch keine Dampf-Eisenbahn zwischen Marienwerder und Danzig! rief ich schmerzerfüllt aus, und eine Thräne rollte über meine Wange. So sollst du Prume nicht hören, keinen Ersatz haben für die vielen Clavier-Concerte, die du seit Jahr und Tag recensiren mußtest! Doch der Himmel erbarmt sich selbst eines Recensenten. Ich kehrte wieder nach Danzig zurück, und wollte eben den Bericht eines Recensenten schreiben, der Herrn Prume nicht gehört hat, als mir die Kunde in's Haus kam, die kunstliebenden Danziger seien entschlossen, auch noch die zweiten Thaler zu geben, und der Künstler sei nicht ungerührt geblieben von so vieler Güte und werde nochmals spielen. Vor Freuden fuhr ich aus der Haut — eines Bären, die ich als Winterpelz um meine zarten Glieder geschlagen hatte, war froh wie Gott in Frankreich, ergriff mein spanisches Rohr und schritt mit der Schnelligkeit eines norwegischen Schneeläufers, von der glühenden Sehnsucht eines Italieners durchdrungen, in's englische Haus.

Ein schöner Kreis von Damen und Herren war hier bereits versammelt; ich war so rasch gelaufen, daß ich die Ouvertüre versäumt hatte, und François Prume trat nun vor, das kleine Instrument, mit dem schlanken Halse und den vier Saiten, auf denen sich die Töne runden, in der einen, den Bogen, der die Töne, die in traumvollem Schlummer im Resonanz-Kasten ruhen, streichelnd und schmeichelnd hervorlockt und in alle Ohren und Herzen fliegen läßt, in der andern Hand. Vorerst entflogen aber die feurigen Blicke den großen, tief-schwarzen Augen des 21 Jahre alten Künstlers, den Augen, die aus dem markirten Gesichte unter einer freien Stirn, von schwarzem lokkigem Haare beschattet, schwärmerisch hervorschauen. Und Alles war ganz Auge und Ohr. Auch ich.

Als ich nach beendetem Concerte wieder heimkehrte, und das schwarze Gespenst, Dintenfaß, und daneben den weißen Neckgeist, Feder, auf meinem Schreibtische erblickte, erinnerte ich mich an die heilige Pflicht des Recensirens

und schlug eben an meine Stirn, um die kritischen Donnerschläge zu erwecken, als plötzlich mein rechtes Auge zu sprechen anfing: „Erlauben Sie, mein geehrter Herr und Gebieter, daß ich die unterthänigste Bitte wage, in Gemeinschaft mit meinem linken Zwillingsbruder einige Worte über das heutige Concert sagen zu dürfen". Sie können Sich denken, wie sehr mich dieser Antrag in Staunen setzte, und ich konnte darüber noch nicht zu Athem kommen, als auch mein linkes Ohr begann: „Verzeihen Sie, mein gestrenger Herr und Gebieter, daß auch ich in meinem und meines rechten Zwillingsbruders Namen die Bitte wage, nach dem Auge, dem ich gern den Vorrang gestatte, weil ich wohl hören kann, was das Auge gesehen, das Auge aber nicht kann sehen lassen, was ich gehört, einige kritische Ansichten auszusprechen zu dürfen!" — „Bin ich denn" — rief ich aus — „so durch und durch von dieser Epidemie des Recensirens angesteckt, daß meine Augen und Ohren schon Recensenten für sich ausmachen wollen! — da — hörte ich die Stimme des Gemüthes, das, in seiner stillen Bescheidenheit, die milde Bitte an mich richtete, nach jenen, gleichfalls seine Meinung aussprechen zu dürfen. — Der Curiosität wegen mag es geschehen! — sprach ich nun, und so folge denn hier:

1) Die Recension des Auges.

Ich traute mir selber kaum, was ich sah. Waren die Finger Saiten und wurden von innerem Leben bewegt, oder waren die Saiten Finger, welche sich freiwillig im raschesten Zeitmaaße bewegten? Jeder Finger schien mir eine selbstständige Bewegungskraft und eigens für sich geflügelte Sohlen zu haben, wie eine Sylphide. Jeder Finger war ein Seiltänzer, und die Saiten die scharf gezogenen Seile, auf denen er mit einer Keckheit, daß ich oft zitterte, er würde den Hals brechen, die tollkühnsten Sprünge machte. Dabei konnte ich oft nicht entscheiden, was Oben und Unten an den Saiten war, denn ich glaubte eben die Finger unten zu erblicken und sah sie doch oben, und umgekehrt. Ich konnte mir das Ding nur durch das Sprichwort erklären: Geschwindigkeit ist keine Hexerei. — Der Bogen ruhte in der Hand des Künstlers mit stolzer Sicherheit, und flog doch, als wenn ihn kein Finger festhielte. Das war Ruhe in der Bewegung und rastlose Unstätigkeit in der Ruhe. Der Bogen war der Commando-Stab, welcher das Heer der Töne zu den buntesten und raschesten Evolutionen zusammen und aus einander lenkte.

2) Die Recension des Ohres.

Ich wünschte mir die schärfsten Augen, um die unsichtbaren Luftgeister zu erkennen, welche dem Künstler bei seinem Spiele behilflich waren; denn es konnte unmöglich Einer allein sein, der spielte; noch die Violine allein, welche gespielt wurde. Ob mir die Töne alle angenehm klangen? Nicht immer. Sie stritten sich häufig, und es war, als lägen sie sich in den Haaren und zerrten sich hin und her, dann wurden sie aber bald mild und schmelzend, bald kräftig und metallisch.

3) Die Recension des Gemüthes.

Daß ich, als Gemüth, recensire, verräth schon gleich, wie mein Urtheil ausfallen werde; denn Spohr, Lipinski, Carl Müller und Paganini nahmen mich so ganz hin, daß ich nicht wußte, ob ich noch auf Erden oder schon im Himmel war, der voller Geigen hing, oder mich in das Morgenroth oder in die Abendröthe tauchte, oder den Traum der Seligkeit träumte, oder mich in eine Thräne auflöste und dann ein verklärter Geist wurde. Bei Prume lag ich lauernd im Hintergrunde, und harrte, ob der Moment nicht kommen würde, wo er auch für mich spielen sollte; da kamen Töne, die wie ferne Posthornklänge die Ankunft der lang ersehnten Geliebten verkündeten; doch das war nur ein Moment; — mir fremde, unbekannte Stimmen überschrieen diese mir freundlichen Töne. Starres Staunen erfaßte mich mächtig, ich hörte Gewaltiges, kaum Glaubliches; — aber ich blieb unerwärmt.

Julius Sincerus.

Provinzial-Correspondenz.

Memel, den 14. Januar 1840.

Am 16. Dec., als die Eisdecke noch nicht zuverläßig genug war, kam ein Transport Bohnen längs dem Haff in Schlitten, für Memel bestimmt, gefahren. Er brach ein, und 4 Pferde ertranken; die Menschen wurden gerettet. — Auf der kurischen Nehrung wurden um eben die Zeit 2 reisende Handwerksburschen erstarrt vorgefunden; es gelang den Rettenden, sie wieder ins Leben zu rufen. — Den 25. Dec. Abends gerieth ein Materialladen, in dem man Krösus Schätze vergeblich gesucht haben würde, in Brand. Das Feuer wurde bald beschwichtigt, indeß soll ein bedeutender Verlust an Waaren sich ergeben haben. — Gestohlen wird bei uns ganz vortrefflich; doch kann dies nicht gut anders sein. Sind doch in einer und derselben Zeit gegen Weihnachten, uns 72 Individuen, die aus Straf- oder Korrektions-Anstalten entlassen waren, als hier heimathlich zugeschickt worden, und diese Jünger Merkurs geben sich alle ersinnliche Mühe, des Baldigsten wieder unter ein gastliches Dach aufgenommen zu sein, um daselbst erwärmt, beköstigt und gekleidet zu werden. In der Nacht auf den 31. Dec. z. B. holten einige Ritter dieser Industrie aus dem Schlafzimmer eines sehr wohlhabenden Mannes, in welchem er mit seiner Gattin ruhte, einen eisernen Kasten, der baar und in Dokumenten 15000 Thlr. enthalten haben soll. Es gelang den unerschrockenen Künstlern die Truhe zu entführen, doch als von dem dabei unvermeidlichen Geräusche die Hausfrau erwachte und ein Lamentoso begann, kamen, wie bestellt, ein Paar junge wackere Männer aus einer Gesellschaft, um nach Hause zu gehen, an der Klause des Jammers vorbei, vernehmen die Wehklage, setzen den Dieben nach, ergattern die Beute und bringen im Triumphe sie den Leidtragenden unversehrt zurück. Wonneberauscht das entzückte Ehepaar den heldenmühigen Rettern ihres Mammons dankt und verspricht eine erkleckliche Belohnung für erwiesene Wohlthat durch — — die Polizei. Die Diebe hatten übrigens den Hofhund aufgehängt und dann geschlachtet. — In der Nacht auf den 6. Januar wurde eine Seifensieder- und Lichtzieher-Bude auf das vollkommenste durch eben solche clairvoyance geräumt. — Die Schauspielergesellschaft des Unternehmers Krüger verkürzt uns die Abende durch gelungene Vorstellungen. Leuchtet gleich unter den Darstellern kein lumen mundi absonderlich hervor, so verdient doch der nicht zu verkennende Fleiß im Studiren und Abrunden der Ensembles lobende Anerkennung. Vorzüglich zu

erwähnen sind H. Director Krüger, H. und Mad. Bernhard, Hr. und Mad. Denzien und Hr. Bauer. Die Kasse befindet sich im Ganzen wohl. In diesem Augenblick wird mir die Nachricht gebracht, daß das Schiff Laura, geführt von Capt. Rickels im Angesicht des Hafens dergestalt zwischen dem Eise eingekeilt ist, daß es weder vor= noch rückwärts kann.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 13. bis 17. Januar 1840.

Die Zufuhren waren zwar etwas stärker in dieser Woche, jedoch sind sie noch nicht bedeutend. Für guten schweren Weitzen findet man willige Käufer, jedoch hält es schwer, die leichten Gattungen, die zwar hell, aber gering in Gewicht sind, los zu werden; da das Meiste von letzterer Sorte kommt, und dergleichen Waare zur Verschiffung schwer zu gebrauchen sein wird, und wir fast keine Vorräthe von alten Gütern haben, um dieses leichte zu heben, in England aber guter schwerer Weitzen verlangt wird, da dort wie hier der größte Theil der Erndte leicht und schlecht fällt. Für hochbunten Weitzen 128—130pf. zahlt man, 78—85 Sgr., bunten 120—128pf. 62—75 Sgr. — Roggen 120—23pf. 30—32½ Sgr., 110—118pf. 22½—28 Sgr. — Erbsen, tadelfreie 45 Sgr., gute 38—42 Sgr., mittel 35—37 Sgr., Futter 30—33 Sgr. Gerste 4zeil. 100—108pf. 30 bis 37 Sgr., 90—98pf. 21—29 Sgr., 2zeil. 105—113pf. 35 bis 42 Sgr. Hafer 16—19 Sgr. — Buchweitzen 25—30 Sgr. — Kartoffelspiritus 80% 14⅓—15 Rthlr. Hiesiger Kornspiritus 83% 21—22 Rthlr. pro Ohm.

Polizeiliche Nachrichten.

Als muthmaßlich gestohlen sind angehalten:
13 Getreide=Säcke, von denen 4 „Kl. Löblau" gezeichnet.
Als gestohlen sind angezeigt:
1 Oberbett mit blau und weiß gestreiftem Bezuge, 1 Unterbett mit gestreifter Einschüttung, zwei Kopfkissen, ein Bettlaken, 1 boiener Unterrock mit blau leinenem Ueberzuge, 1 Unterbett mit blau und weiß gestreifter Einschüttung, ein Oberbett mit blau und weiß gewürfeltem Bezuge, 2 Kopfkissen mit gleichem Bezuge, 1 Bettlaken, 1 Kutschermantel von grauem Tuche mit grünem Kragen, goldenen Tressen und grünem Futter.

Von den in dem Testamente der Apotheker Wittwe Susanne Tiepolt, geb. Bulle, vom 29. April 1800 bestimmten Pensionen, ist eine Pension bisher von 50 Rthlr. jährlich, die fernerhin jedoch nur in demjenigen Betrage, der an Zinsen von dem stiftungsmäßigen Kapitale eingehen wird, verhältnißmäßig gezahlt werden kann, vacant.

Zu diesem Legat sind berufen:

1. Die Wittwen und keine Aussicht zur Verheirathung habenden ledigen Töchter sämmtlicher von dem Doktor der Arznei=Wissenschaft Johann Gottlieb Tiepolt abstammenden ehelichen Nachkommen, sowohl männlicher als weiblicher Linie.
2. Die verwittwete Frau Kammer=Registrator Salomo, geb. Anna Louise Neumann.
3. Die Wittwen oder keine Aussicht zur Verheirathung habenden Töchter der ehelichen Nachkommen der Frau Kammer=Registrator Salomo.
4. Die vier Geschwister Grünhagen, Töchter des verstorbenen Lizent=Raths Grünhagen, namentlich:
   a. Die Demoiselle Juliane Louise Grünhagen,
   b. Die Frau Justiz=Räthin Muchenau, geborne Grünhagen,
   c. Die Demoiselle Eleonore Grünhagen,
   d. Die Frau Conducteur le Juge, geborne Grünhagen,

   falls diese Personen Wittwen oder ledig sein sollten.
5. Die zur Familie des (Medizin) Apothekers Fiddechow gehörigen Wittwen und etwa verarmten, keine Aussichten zur Verheirathung habenden ledigen Personen.
6. Die Wittwen der zu Königsberg verstorbenen (Medizin) Apotheker, und
7. Die Wittwen der zu Königsberg verstorbenen Aerzte.

Auch ist eine Pension aus diesem Testamente von bisher 14 Rthlr. 7½ Sgr. jährlich

für eine Königsberg'sche (Medizin) Apotheker Wittwe,

und eine Unterstützung von bisher 20 Rthlr. 25 Sgr. jährlich aus dem Testamente der Apotheker Tiepolt'schen Eheleute vom 21. Februar 1785

für eine rechtschaffene in Armuth gerathene (Medizin) Apotheker Wittwe

zu vergeben, beide mit der bei dem Legat von 50 Rthlr. erwähnten Beschränkung in Betreff des Betrages für die Zukunft.

Es werden daher alle diejenigen, welche auf die Unterstützung Ansprüche zu machen gedenken, aufgefordert, bis zum 14. Februar d. J. unter Beifügung der nöthigen Bescheinigungen über das Verwandtschaftsverhältniß und der sonstigen Nachweisungen bei dem unterschriebenen Curator der Tiepolt'schen Stiftungen mündlich oder in portofreien Briefen sich zu melden.

Königsberg, den 2. Januar 1840.

Wachowski, Justiz=Commissarius.

Verlobungs=Anzeige.

Die Verlobung meiner ältesten Tochter Emilie, mit dem Apotheker Herrn Carl Heinrich Krukenberg zu Dirschau, beehrt sich ergebenst anzuzeigen

der Apotheker Stark.

Freienwalde in Pommern, den 12. Januar 1840.

Als Verlobte empfehlen sich
Emilie Stark.
Carl Heinrich Krukenberg.

Danziger Compagnie der Freiwilligen.

Am 3. Februar, Mittags 12 Uhr, ist der gewöhnliche

große Appel im Saale des Casino. Den Freiwilligen von 1815 wird in Erinnerung gebracht, daß in diesem Jahre ihr fünfundzwanzigjähriges Jubiläum des Ergreifens der Waffen für die heilige Sache des Vaterlandes eintritt, und sie eingeladen, sich der Compagnie anzuschließen und ihre desfalsige Erklärung bei dem Hauptmann Rochs abzugeben.

Der Compagnie-Stab.

So eben wurde aufgestellt:

Die Zimmerreise à la Dampfwagen.

Dritte und letzte Abtheilung.

1) Das Invalidenhaus zu Greenwich.
2) Die St. Agnesenkirche in Paris.
3) Neapel.
4) Das Schloß Belvedere in Wien.
5) Eine Gegend in Aegypten.
6) Der Hafen von Kopenhagen.
7) Rue de Palais royale in Paris.
8) Der Marktplatz zu Salzburg.
9) Eine Brandstätte zu Mailand.

ENTREE 1¼ Sgr.

Für erwachsene Personen ist noch besonders, in einem eigenen Kabinet, ebenfalls gegen 1¼ Sgr. Eintrittsgeld, eine **schlafende Venus in einer romantischen Gegend** zu sehen, so wie ein vom Professor Schmidt in Wien gearbeiteter

anatomischer Apparat,

welcher mehre Figuren enthält, die zum Auseinandernehmen eingerichtet sind und das Innere des menschlichen Körpers zeigen, und endlich **ein 8 Fuß langes Krokodil.**

Der Schauplatz ist auf dem langen Markte, in dem **Hôtel de Leipzig,** und ist die Gallerie täglich von Morgens 9 Uhr bis Abends 9 Uhr bei guter Beleuchtung zu sehen.

F. Schultz, Stallmeister aus Wien.

Optisches Zauber-Theater.

Dasselbe ist jeden Abend geöffnet. Anfang 6 Uhr. Ende 8 Uhr.

Neu hinzugekommene Vorstellung: Nordische Seehafenstadt mit bewegtem Meere ꝛc. Billets à 5 Sgr. sind bei Herrn Sieburger zu haben.

Gregorovius.

Aus der Gypsmühle des Herrn H. W. Broschki in Neufahrwasser ist stets **Gypsmehl zur Landdüngung,** von dem besten französischen Gyps bereitet, bei Unterzeichnetem für 15 Sgr. der Centner zu haben.

Danzig, den 10. Januar 1840.

A. T. Falk,
wohnhaft am Kohlenmarkt Nr. 2040.

Die neu etablirte Lederhandlung von

J. J. R. Wernick in Danzig,

Breitgasse Nr. 1140, empfiehlt sich Einem geehrten Publikum mit allen in dieses Fach einschlagenden Ledern und verspricht bei reeller und prompter Bedienung die möglichst billigsten Preise zu stellen.

Frischen großkörnigen Astrachaner Caviar, fremde Haselnüsse, Sardellen, Oliven, Capern, Limonen, alles von bester Güte, empfiehlt

Andreas Schultz, Langgasse Nr. 514.

Meine auf Kaldowo bei Marienburg, an der Chaussee und der Nogat gelegene Essig-Brauerei, bestehend in Wohngebäuden, großem Speicher mit vielen Schüttungen, Malzdarre und Mühle, großen Kellern, Scheune, Stallungen, Hof, kurz jede Bequemlichkeit, im besten baulichen Zustande, wobei eine Hufe culmisch Ackerland vorzüglicher Qualität, 1 großer Obst- und Gemüse Garten — menonitisches Grundstück — bin ich gesonnen aus freier Hand zu verkaufen. Die Bedingungen sind zu jeder Tageszeit daselbst zu erfahren. Seiner vortheilhaften Lage und Einrichtungen nach eignet es sich zu jedem Gewerbe, vorzüglich aber zum Holz- und Getreide-Handel.

Leonh. Sudermann.

Ein nahe bei Danzig an der Chaussee gelegenes Grundstück, bestehend aus einem Hause von mehren Stuben nebst großem Obst- und Gemüse-Garten, ist sofort oder von Ostern ab zu vermiethen. Näheres Schnüffelmarkt Nr. 709, in Danzig.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.